

kitty 
KATHSTONE

Erzählt von ***Sir Larry Oehl***
Niedergeschrieben von ***Sandra Öhl***

Besuch **www.kitty-kathstone.com**, um Kittys Musik zu hören und die Filmclips anzusehen, die im Buch erwähnt werden. Weiters findest du dort alle Infos rund um

das Buch, die Figuren, sowie auch freie Downloads.

Band 1 von Kitty Kathstone ist als *e-book*, *Hardcover* und *Hörbuch (ungekürzte Fassung)* als *CD* und *MP3* erhältlich.

Hast du Fragen an den Autor, dann schick ihm eine Nachricht – er freut sich über jeden einzelnen Brief! Besuch hierzu **www.sir-larry-oehl.com**.



Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags Mr. Bumblee´s House urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder der Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2015 Mr. Bumblees House, Ried in der Riedmark.

Alle Rechte für die deutschsprachige Ausgabe vorbehalten

© by Sandra Charlotte Öhl – Wögerbauer 2012

1. Auflage 2015

Covergestaltung by www.cplum.at

Grafiker:Lena Comer, Andrea Hainzinger, Patrizia Schinko

Korrektorat: Sophie Spieldiener

Druck und Bindung:Finird, CZ

Hardcover:ISBN 978-3-9504003-0-4

eBook: ISBN 978-3-9504003-2-8

www.mr-bumblees.house

„Kein Buch ist es wert, von Kindern gelesen zu werden, wenn es nicht auch von Erwachsenen gelesen werden kann.“

Clive Staples Lewis (1898 – 1963)

Das Ende vom Anfang	5
James Barneby Butterfield II und Victoria Katharina Kathstone III	21
Die Hallen des C.O.G. (oder Club of Goofers!)	43
Armand	59
Der Rat	72
That ´s it - Nora Needle?!	93
Die echte Ankunft in der C.O.G. oder Willkommen in Jamals Klasse	102
Glacies	119
Veto	129
Failure May Be an Option	135
Mittags bei Frau Funkelstein	141
Cyllarus und der heilige Baum von Eridu	157
Kitsune	173
Kitty die Erste	186
Gespräche = Erkenntnisse	198
Nora Needle die Zweite	207
Liebe macht keine Unterschiede	228
LIVE - EVIL	246
White Foreign	262
One Way Date zur Hölle	276
Station Arrest bis Jakobs Turm	302
Nora, Norma und Honora	322
Wüste Alashan - in den Hauptrollen: Sir Larry Oehl und Signore Villard	341
Aisha Qandischas Suk und der unmögliche Deal	365
Checkpoint Charlie bis Pergamon Museum	408
Endstation zu Hause	436

Das Ende vom Anfang

Es gibt Geschichten, über die man nicht sprechen, und jene, die man schon gar nicht erzählen sollte. Und dann gibt es Geschichten, die erzählt werden *müssen*!

Eine jener Geschichten beginnt in der Dunkelheit mit Ungerechtigkeit und Leid. Da ich Euch nun davon erzähle, muss ich – denke ich zumindest – um mein Leben fürchten! Denn, diese Geschichte ist von jener Art, die eigentlich niemals, unter keinen Umständen, der breiten Öffentlichkeit preisgegeben werden darf! Aber ich denke Ihr habt ein Recht darauf, von dieser zu erfahren, denn sie betrifft uns alle! Ihr fragt Euch von wem ich diese Geschichte gehört habe? Nun, dies ist ein Faktum, welches im Moment vernachlässigbar ist zumindest aus meiner Sicht der Dinge. Wir werden ihm mehr Aufmerksamkeit widmen, wenn es an Relevanz gewinnt. Zurück zu unserer Geschichte. Wie gesagt, einer der Anfänge war Ungerechtigkeit – wisst Ihr, eine Geschichte kann auch mehrere Anfänge haben und nicht nur einen einzigen, die

finden sich dann wieder und werden eins – oh, entschuldigt geehrter Leser, zurück zu *unserem* Anfang.

Ungerechtigkeit – Wenn Kitty etwas hasste, dann war es Ungerechtigkeit. Die Tatsache hatte sie allerdings schon das eine oder andere Mal in kleinere (*räusper*), größere Schwierigkeiten gebracht. Heute könnte man beinahe behaupten, es handelt sich hierbei sogar um einen Tag, an dem man diese als bombastisch bezeichnen könnte.

Würdet Ihr, lieber Leser, in einem Lexikon unter dem Begriff „Schwierigkeit“ nachschlagen, dann würdet Ihr, zumindest im Moment mit aller Wahrscheinlichkeit auf ein Photo von Kitty – mit vollem Namen: Katharina Victoria Emilia Esmeralda Kathstone – stoßen. Dieser Begriff haftete seit geraumer Zeit hartnäckig an Kittys Fersen, wobei der Beginn dieser Ära, und somit höchstwahrscheinlich auch die Ursache hierfür, in ihrer frühen Kindheit zu suchen ist.

Seit Anbeginn des Kindergartenalters, nein ehrlich gesagt, schon als Baby, hatte Kitty das Talent, sich in Schwierigkeiten zu bringen. Niemals aber, mein geehrter Leser, aus Gründen der Eigennützigkeit, sondern vielmehr der Ungerechtigkeiten wegen, die rund um sie herum stattfanden. Natürlich war es niemandem aufgefallen, als Kitty noch ein Baby war, wenn mal hier oder da etwas verschwand, an einem anderen Ort auftauchte oder sagen wir mal etwas Eigenartiges passierte. Wie zum Beispiel: ein unfreundlicher Kunde im Buchladen ihrer Mutter, dem umgehend nach seinen offensichtlichen Frechheiten ein Buch auf den Kopf fiel. Wer hätte da schon an die kleine, süße Kitty gedacht, die einem mit leuchtenden Babyaugen aus ihrem kleinen Nest entgegen lächelte.

Auch im Kindergarten verging kaum ein Tag, an dem sie nicht in Schwierigkeiten geraten war. Diese mussten dann natürlich auch ausgebadet werden, von ihr oder besser gesagt von ihren Eltern. Der größte Ärger, den sie sich während dieser Zeit jemals eingehandelt hatte, war (Gott sei Dank) kurz vor Beendigung ihrer Kindergartenkarriere. Die gesamte älteste Kindergartengruppe wurde von Kitty in ein Sandloch – treffender formuliert – in ein selbstentworfenes Verlies gesperrt. Kitty hatte sie erst wieder frei gelassen, als sie versprochen hatten, nie wieder das Sandspielzeug der jüngsten Gruppe zu entwenden. Der ganze Betrieb hatte sich in heller Aufruhr befunden, da es Stunden gedauert hatte, bis die Kinder endlich wieder aufgetaucht waren. Ganz zu schweigen davon, wie *lange* es gedauert hatte, die aufgeregten Eltern und Betreuerinnen zu beruhigen. Man hatte zwar vermutet, dass Kitty hierfür verantwortlich gewesen sei, aber letztendlich war es niemandem gelungen, ihr etwas nachzuweisen. So ein Sandverlies war eben auch wieder schnell beseitigt!

Kitty wurde sicherheitshalber von der verbliebenen Kindergartenpflicht befreit und tummelte sich von nun an im Buchladen ihrer Mutter. Im Laufe der Zeit handelte sich Kitty, wie Ihr Euch denken könnt, lieber Leser, den Ruf eines intelligenten, aber schwer erziehbaren Kindes ein. Dies wiederum machte sie in gewissem Maße zur Außenseiterin, demnach folgte verständlicherweise die Rolle der Einzelgängerin (wer möchte schon, dass sich sein Kind mit einem schwer erziehbaren Balg abgibt) und somit wurde sie in das Klischee „*des schwierigen Kindes*“ gezwungen.

Nach zwei verschiedenen Schulen, in zwei verschiedenen Städten, wo beide Direktoren eine Flasche Champagner öffneten, als Kitty die Schule und somit die Stadt verließ, landete sie mit ihren Eltern in Little's Law. Eigenartiger Name für einen Ort denkt Ihr? Nun ja, ich bin zugegebenermaßen Eurer Meinung, aber irgendwie brachte das Schicksal Kitty an diesen Ort, an dem angeblich John D.C. Little seine wichtigste Erkenntnis zur Warteschlangentheorie hatte. Eine derartig kleine Stadt mit nur einer Hauptstraße war wahrscheinlich der perfekte Ort, um eine solche Theorie zu entwickeln und irgendwie stand auch Kitty nach all den Missgeschicken in einer Art Warteschlange, die nie zu enden schien. Ach herrje, lieber Leser, ich schweife abermals ab – entschuldigt meine „Weitschweifigkeit“, also...

Little's Law besaß zwei höher bildende Schulen, eine normale und man könnte unter vorgehaltener Hand behaupten, eine der speziellen Art.

Kitty besuchte seit einem halben Jahr die „normale“ Schule und ehe man sich versah, war der verhängnisvolle Tag gekommen, gefolgt von der unweigerlichen Konsequenz aus ihrem Gerechtigkeitsinn resultierend, der sie genau dorthin gebracht hatte, wo sie sich jetzt befand – vor das Direktorenzimmer, wo unsere eigentliche Geschichte ihren tatsächlichen Beginn hat.

Draußen war es dunkel und regnerisch, der Wind heulte durch die Gassen und peitschte Laub, das von den Bäumen gefallen war, durch die leeren Straßen Little's Law. Als würden auch das Wetter und die Stadt ahnen, dass nichts Gutes bevorstehen würde. Es war schon beinahe unheimlich leer, ja

geradezu wie ausgestorben, obwohl es der 31. Oktober war. Man hätte erwartet, dass sich verkleidete Kinder auf den Straßen tummelten und laut „Süßes oder Saures“ rufen, aber nicht in *dieser* Stadt und nicht an diesem Tag. Hier wurden keine *heidnischen* Bräuche gepflegt, das sah man hier einfach nicht gerne. Nun ja, jeder, wie er meint, geehrter Leser – meiner Meinung nach verpasst man jedoch einen Heiden Spaß. Und wie sollte es anders sein, als dass ausgerechnet an diesem verpönten Tag zufällig ebenfalls Kittys Geburtstag war, den sie eigentlich ganz anders geplant hatte.

Es war beinahe acht Uhr abends, als Kittys Mutter endlich nach fünf Stunden Autofahrt vor der Schule mit ihrem in die Jahre gekommenen Lieferwagen, einem 1972er Morris Minor Traveller, hielt.

Zuvor geschah Folgendes: Ein aufgebrachter Direktor schrie (mit sich überschlagender Stimme) um Punkt 14.30 ins Telefon, dass sie umgehend in der Schule zu erscheinen habe, da diese Umstände nicht mehr tragbar seien! Wobei er mit Umstände mit allergrößter Wahrscheinlichkeit Kitty meinte. Dies geschah ausgerechnet zu jenem Zeitpunkt, als sie gerade ein wichtiges Gespräch mit einem schwierigen Kunden führte. Jene Sorte, die man nur „gerne“ erträgt, wenn ein großer Auftrag in Aussicht steht. Hätte man die Wahl, würde man ihn nämlich darauf aufmerksam machen, wie ungebührlich sein Verhalten ist und dass es, gelinde gesagt, besser wäre sich einen anderen Idioten zu suchen, den er wie den letzten Dreck behandeln könnte. „*Leider*“ endete das Gespräch mit dem Kunden ähnlich, wie das unerwartete Telefonat angefangen hatte – mit einem schreienden, aufgebrach-

ten Menschen. Der Auslöser hierfür war allerdings fehlende Beweihräucherung und Untertänigkeit. Die Folge: Ein verlorener Auftrag, der nebenbei erwähnt, für die Familie Kathstone-Butterfield in der momentanen Situation finanziell überlebenswichtig gewesen wäre.

Mrs. Emilia Esmeralda Kathstone-Butterfield hatte einen sehr eigenartigen, man könnte sogar meinen, außergewöhnlichen Beruf. Sie war Bücher-Detektiv oder treffender formuliert: Archäologe – auf der Suche nach den verlorenen, vergessenen Schätzen der Worte – allgemein hin auch bekannt als Antiquar. *Sie* würde es schaffen, jedes noch so seltene Exemplar ausfindig zu machen und es für ihre Klienten erwerben.

Bücher, das war eine der wenigen Leidenschaften, die Kitty mit ihrer Mutter teilte. Sie waren in vielen Dingen (*hüstel...*in beinahe allen) unterschiedlicher Ansicht, aber wenn es um ein gutes Buch ging, gab es *keinen* Zweifel.

Emilia hievte sich müde aus ihrem Wagen. Sie war eine adrette Erscheinung Ende dreißig, wenn sie sich darum kümmern würde, könnte man durchaus behaupten – sie sei hinreißend, bezaubernd, atemberaubend – aber dafür war meist zu wenig Zeit. Ihr kastanienrotes, krauses Haar, das nach den heutigen Wirren zum Teil wie kleine Antennen vom Kopf abstand, hatte sie lose hochgesteckt. Ihre Haut schimmerte im Schein der Straßenlaternen wie weißes Porzellan, dennoch spiegelten ihre Gesichtszüge Müdigkeit und Kummer wider. Diese wiederum traten zeitgleich mit dem plötzlichen Verschwinden ihres Mannes James auf. Ich werde später die Details zu diesem unglücklichen Vorfall erörtern.

Emilia hastete den Gang entlang und „würdigte“ Kitty eines kurzen hoffnungslosen Blickes, ohne auch nur ein Wort zu verlieren, bevor sie das Direktorenbüro betrat, wissend, was sie erwarten würde. Dabei wünschte sie sich nur *eines*: Ruhe, Frieden und ein wenig („Familien“)Glück.

Kitty blieb nach dem obligatorischen, elterlichen, vorwurfsvollen Seitenblick schweigend am Gang zurück. Das Einzige, das sie von dem Aufeinandertreffen „Mutter vs. Direktor“ mitbekam, war der laute Knall, mit dem sich die Tür zum Büro schloss. Beraubt jeder Möglichkeit Stellung zu nehmen – ein Zustand, den sie hasste und verabscheute – ließ sie sich vor Ärger schnaubend auf einen Stuhl im Gang fallen.

Das Geräusch der zuckenden Leuchtstoffröhre war das Einzige, das den leeren Gang erfüllte, bis sich ein nervtötendes Geräusch, wir sprechen hier in etwa von einem *zumm-bam-zumm-bam-zumm-zumm*, hinzufügte. Kittys Blick wanderte, von einem tiefen Seufzer begleitet, zur Decke, wo eine Fliege unaufhörlich gegen die blinkende Röhre krachte, die sich direkt über ihr befand. Je länger sie diese beobachtete, desto mehr hatte sie das Gefühl, jene zu sein. Ein wenig erinnerte sie die Fliege an ihr eigenes Schicksal.

Arme Fliege! Ein weiterer Seufzer entfuhr ihr und sie senkte ihren Blick zu Boden. *Hm...toller Geburtstag, so hatte ich mir das vorgestellt, bis zum Abend hier zu hocken. Für etwas bestraft zu werden, an dem ich indirekt gesehen nicht mal wirklich schuld bin. Diese Idioten! Ich habe ein Veilchen, in der Größe eines Granatapfels...das Riesenbaby hat nicht mal einen Kratzer und wer sitzt hier! Ich!!! Argh, ich könnt*

ausflippen, verdammter Scheiß, verdammt noch mal! Das hast du ja wieder super hingekriegt!

Für einen kurzen Moment sah sie zur Tür, an deren Milchglasscheibe man die Silhouette des aufgebrachtens Direktors erkennen konnte. Ihr Blick schweifte rasch wieder zur Decke.

Mann, wenn Dad bloß hier wäre – Mum hat im Moment für so etwas einfach nicht die Nerven. Ich könnte platzen – blöde Kuh...!

Letzteres war allerdings, müsst Ihr wissen, an sich selbst gerichtet, denn Kitty ärgerte sich maßlos über sich selbst.

Ihr werdet Euch fragen, woher ich Kittys private Gedanken kenne. Mit Recht! Nun die Antwort hierauf gestaltet sich sehr simpel. Sie hat mir ihre privaten Notizen zur Verfügung gestellt, um diese Geschichte, an der sie (sowie ich auch) maßgeblich beteiligt ist, zu erzählen. Also lasst Euch davon nicht verwirren und seht mich als allwissenden (*Ich-*) *Erzähler*.

Ach übrigens, einige könnten sich am Höflichkeitsplural stoßen, nun geneigter Leser, dies ist leider eine Eigenart aus meiner Jugend, die ich mir nie abgewöhnen konnte. Weitere werden sich vielleicht daran stoßen, dass der geehrte Leser/die geehrte Leserin nicht gegendert wird, nun ich gehe von einem mündigen Leser aus, der sich hieran nicht stößt, sondern lieber der Geschichte folgt, die die grundlegende Wichtigkeit des Gleichgewichtes aufzeigt, egal in welchen Belangen – doch zurück zu unserer Geschichte.

Irgendwie hatte sie den 31. Oktober, an dem sie ihren fünfzehnten Geburtstag ohne ihren Vater feiern musste, anders

geplant. Sie hatte sich fest vorgenommen, ihrer Mutter keinen Kummer zu bereiten, nicht aufzufallen und die Schule durchzuziehen, zumindest solange, bis ihr Vater wieder aufgetaucht wäre. Hätte Bob nicht zuvor den ganzen Erstklässlern ihr Geld abgenommen und sie dann noch in die Abstellkammer gesperrt, hätte es nicht soweit kommen müssen!

Das Schlimmste an der ganzen Sache war – dies geschah nicht zum ersten Mal und es war einfach an der Zeit einzugreifen! Denn keiner der Erwachsenen unternahm etwas, weil Bobs Vater, ein kleiner, dicker, widerlicher Mann mit speckigem, schütterem Haar im Aufsichtsrat der Schule saß und sich mit seinen großzügigen Spenden das Wohlwollen der Lehrer und des Direktors für seinen vertrottelten Sohn erkaufte hatte (ich denke, ich brauche nicht zu erwähnen, dass daher auch sein guter Notendurchschnitt rührte).

Heute war das Maß eben einfach voll! Irgendwer musste dem Terror-Regime von Papis Liebling (aka vollkommen bescheuertes Riesenbaby Bob) einfach ein Ende setzen und Kitty war eben gerade in der Nähe. Sie hatte kurzerhand beschlossen, ihn mit einem Eimer Farbe außer Gefecht zu setzen, um ihn anschließend mit heruntergelassenen Hosen am Fahnenmast der Schule zu befestigen. Auf seiner weißen Feinrippunterhose stand in großen Lettern (das war bei der Größe XXL nicht mal schwierig): *Ich bin am Arsch, weil ich es nötig habe, kleine Kinder zu bestehlen.*

Nun ja, geehrter Leser, Ihr lest richtig. Das war Kittys unverwechselbare Art! Vielleicht nicht immer charmant und sophisticated, aber bisweilen wirksam, wie sich oft im späteren Verlauf der Dinge herausstellte.

Kittys blaues Auge zeugte davon, dass sie Bob in diesem Kampf nicht immer überlegen war. Doch keiner hatte sich um ihre Verletzung gekümmert. Bloß der arme, heulende Bob, das Riesenbaby in Größe eines ausgewachsenen Walroses, wurde zur Schulschwester geschleppt und von allen bedauert. Allen voran der Direktor, der seine Hand tätschelte, wie man es sonst nur bei kleinen Kindern machen würde. Kitty betastete ihr schmerzendes Auge, der Schlag hatte zumindest gegessen. An der Scheibe zeichnete sich nun die Silhouette ihrer Mutter ab, die gerade aufgestanden war und zum ersten Mal fiel Kitty auf, welche anmutige Erscheinung sie war. Sie bewunderte die Geschmeidigkeit in Emilias Bewegungen, auch im Moment einer Niederlage. Kitty wusste, auch wenn es ihr noch niemand gesagt hatte, dass sie von der Schule fliegen würde. Es war einfach zu offensichtlich, dass der Direktor nur auf einen solchen Zwischenfall gewartet hatte.

Ein starker Windstoß drückte gegen die Fensterscheibe am Gang. Ein kurzes Zucken der Leuchtstoffröhre und plötzlich war es stockdunkel. Kitty war angespannt. Die plötzliche Finsternis hatte sie aus ihren Gedanken gerissen. Ein Wirrwarr an verschiedenen Geräuschen brach aus dem Nichts über sie herein. Sie kniff fest ihre Augen zusammen, um etwas erkennen zu können, doch es fiel nur das spärliche Licht der Straßenbeleuchtung in den Gang.

Ob der Direktor, mich und Mum in den Keller verschleppen wird, um uns loszuwerden? ... Schwachsinn!

Sie schüttelte den Kopf und musste über diesen absurden Gedanken, der ebenfalls, so wie die Dunkelheit aus dem Nichts kam, lächeln.

Mum hat Recht, ich sollte nicht mehr so viele schlechte Horrorfilme ansehen, mein Gehirn scheint sich in der Tat dadurch aufzuweichen.

Sie hob ihre Hand und warf einen Blick darauf, um zu überprüfen, ob es ihr in der Dunkelheit zumindest noch möglich wäre, diese vor Augen zu sehen und im Falle des Falles doch vor einem durchgeknallten Schuldirektor, der sie und ihre Mutter mit einer Hacke verfolgte, zu flüchten. Als ihr Blick auf ihre Hand fiel, durchfuhr sie ein kurzer Schauer und alle ihre Härchen standen ihr zu Berge. Es schien, als könnte sie nicht nur ihre Hand sehen, sondern jede einzelne Pore darauf und das pulsierende Blut in ihren Adern. Sie atmete tief ein und roch das nasse Laub, das durch die Straßen tanzte. Es war schier unglaublich!

Die Fliege krachte nach wie vor gegen die Leuchtstoffröhre. Kitty konnte ganz genau zuordnen, woher das Summen kam, wie weit es weg war und wo die Fliege sich befand. Das hektische Surren der Flügel schwoll beinahe auf eine fast unerträgliche Lautstärke an und bewegte sich nun in ihre Richtung. Kitty schloss ihre Augen und filterte nur das Summen der Flügel aus all den Geräuschen, die sie umgaben, heraus. Ihre Hand schnellte nach vorne – Stille. Das Surren war komplett verstummt – endlich! Kitty atmete tief durch und öffnete die Augen, ihre Anspannung ließ nach. Sie blickte ungläubig auf ihre Faust, wo sie deutlich die hektischen Flügelschläge der Fliege auf ihrer Handinnenfläche spüren konnte.

In diesem Augenblick schwang unerwartet die Tür des Direktorenzimmers auf, die Leuchtstoffröhre zuckte und das Licht am Gang ging mit einem Male wieder an. Kitty öffnete überrascht ihre geballte Faust, sodass die Fliege mit einem lauten Surren zu der Lichtquelle zurückflog. Ihre Mutter begutachtete sie für eine Sekunde überrascht und blickte anschließend zu der Fliege an der Decke. Eine gewisse Ernsthaftigkeit breitete sich in ihrem Gesicht aus und sie deutete Kitty, ihr zu folgen. Diese stand auf und trottete schuldbeusst mit hängendem Kopf hinterher. Sie hasste es, wenn ihre Mutter keinen angemessenen elterlichen Wutanfall zustande brachte. In diesem konkreten Fall kam nicht einmal ein einziges wütendes Wort über Emilias Lippen. Das bedeutete im Konkreten: maßlose Enttäuschung! Und Kitty enttäuschte ihre Eltern nur ungerne! Im Hintergrund dieser traurigen Szene, geehrter Leser, befand sich ein in seiner Tür lehrender, dicker, nicht unbedingt sympathischer, alter Mann (*räusper...Idiot*) mit einem fiesem, breitem Grinsen im Gesicht, der als Nummer drei in die Champagnerflaschen öffnende Generation der Direktoren eingehen würde.

Emilia hastete den Gang entlang, sodass Kitty kaum mit ihr Schritt halten konnte. Sie wusste ganz genau, dass jetzt nicht unbedingt der passende Zeitpunkt war, um ihrer Mutter die ganze Sache aus ihrem Blickwinkel zu schildern, dennoch konnte sie die Sache nicht einfach so auf sich sitzen lassen – unter keinen Umständen – nie und nimmer!

Lieber Leser, Ihr werdet Euch in der Zwischenzeit bereits fragen, wie Kitty wohl aussehen mag. Nun ja, wenn ich sie be-

schreiben müsste, und das muss ich wohl, es ist ja sonst niemand hier, der die Geschichte noch erzählen könnte...oh, Pardon...

Also, Kitty war irgendwie ein sehr unauffälliges, auffälliges Mädchen, ein Paradoxon in sich.

Auf den ersten Blick hielt man sie für die klassische Jugendliche, die gerade mitten auf die Pubertät zuschitterte – ausgefallene Klamotten, verrücktes Styling, ein wenig Trotz, gepaart mit Kühnheit (denn sie wissen nicht, was sie tun) und dennoch ein Rest von Kindlichkeit. (Eines der Dinge, die man sich bis ins hohe Alter bewahren sollte!) Ihre Lieblingsklamotten waren praktisch das Statement nach außen, die einem ganz klar zu erklären versuchten: *Achtung! Diese Person passt nicht in eine Schublade!*

Wir sprechen hier im konkreten Fall von bunt gestreiften Leggings, kurzen Shorts, gepaart mit einem lässigen Shirt, das lose über die Schulter hing, aber eben nicht zu weit, abgerundet wurde das Ganze von einem überdimensionierten Schal. Diesen trug Kitty auch an den heißesten Sommertagen, *er* war ihr *ständiger Begleiter!* Das Besondere an ihm war aber nicht, dass er eine Art modisches *Must* dieses Jahrhunderts repräsentierte, sondern dass sich neben den Fransen auch kleine Talismane an seinen Enden befanden. Diese waren Mitbringsel ihres Vaters von seinen Forschungsreisen aus der ganzen Welt. Der Schal und die darauf befindlichen Anhänger waren Kitty heilig. Ihre Haare schienen immer leicht zu Berge zu stehen, als würden sie versuchen, einen Katzenbuckel zu machen und vorne hing ein etwas zu lang geratener Pony in das Gesicht. Wenn man diesen Vorhang zur Seite

schieben und Kittys Gesicht in Ruhe betrachten würde, so könnte man feststellen, dass ihre Gesichtszüge äußerst grazil waren, dass sie uns mit zwei verschiedenfarbigen Augen ansah – einem grünen und einem blauen – die einem das Gefühl gaben, als könnte sie auf den Grund unserer Seele blicken. Ihr Auftreten war von einer eleganten Geschmeidigkeit, gepaart mit ein wenig subtiler Aggressivität. Vor allem dann sichtbar, wenn man sie zu sehr reizte. Ach ja – ihre Größe! Nun, da war sie absolut durchschnittlich, das war aber auch schon das Einzige, was man an Kitty als durchschnittlich bezeichnen könnte.

Als sie und ihre Mutter auf die Straße traten, regnete es wie aus vollen Eimern. Bis sie endlich im Morris saßen und die Türen geschlossen hatten, waren beide bis auf die Knochen durchnässt. Kitty nahm all ihren Mut zusammen und sah zu ihrer Mutter, die seit dem Verlassen des Direktorenbüros konsequent versucht hatte, ihrem Blick auszuweichen.

»Mum – es war wirklich nicht meine Schuld!«, durchbrach Kitty die Stille, eine Antwort abwartend. Im Schein der Straßenlaternen konnte sie deutlich erkennen, dass Tränen über das Gesicht ihrer Mutter liefen, die diese rasch wgwischte.

»Dieser verdammte Regen!« Als Emilia ihr Gesicht trocken gerieben hatte, drehte sie sich zu Kitty. »Kannst du dich denn nicht einmal aus Schwierigkeiten raushalten? Ich hatte doch nur versucht, dir ein normales Leben zu ermöglichen, ich wollte nie das Leben für dich, das ich führen musste«, dabei strich sie Kitty über das Haar. »Aber nun kann ich nichts

mehr tun.« Sie begann nervös an ihrer Unterlippe zu nagen und Tränen schienen erneut ihre Augen zu füllen. Emilia wandte sich wieder zur Seite, steckte den Autoschlüssel in das Zündschloss und startete den Wagen. Kitty sah sie verwirrt an.

»Wie meinst du das?«

Der Frage folgte nichts nach, außer dem brummenden Geräusch des Motors.

»Ich denke, du übertreibst etwas...ja, ich bin aus der Schule geflogen und ja, es ist nicht das erste Mal passiert, aber deshalb wird die Welt nicht untergehen. Ich denke, ich werde das mit der Schule überhaupt lassen.«

Sie wartete auf eine Reaktion – irgendeine – aber wieder nichts.

»Du hast doch immer gesagt, wir sollen uns nicht in das Hamsterrädchen des Lebens setzen lassen, um darin zu rennen, bis wir eines Tages tot rauskippen und dann erkennen, dass wir nichts anderes gemacht haben, als im Kreis zu laufen – ohne Sinn und ohne Ziel.« Kitty rümpfte die Nase.

»Das hast nicht mehr du zu entscheiden...und ich auch nicht«, antwortete Emilia resignierend, wobei sie den Blick auf die Straße gewandt hielt.

»Wie? Was soll das heißen?« Kitty war verblüfft, sowohl über das Gesagte als auch über das jetzige Verhalten ihrer Mutter. Nach einer Weile reagierte Emilia jedoch auf ihre Frage.

»Großmutter wird uns heute Nacht noch besuchen kommen, ich habe sie bereits informiert.«

Kitty starrte Emilia verwundert an, denn Victoria war meist nur an Feiertagen zugegen und oft nicht einmal an diesen.

Jāmes Bārneby Buttērfeld II und Victoriā Kātharinā Kāthstonē III

Mit einem Schnauben zog Kitty die Zimmertür hinter sich zu und plötzliche Erleichterung machte sich breit, als würde sie damit alles zuvor Geschehene aus ihrem Leben ausschließen. Sie griff nach ihrem MP3-Player und ließ sich auf ihr Bett fallen.

Was für ein merkwürdiger Tag, sinnierte sie und ging ihre Musikliste durch. Kitty beunruhigte nicht die Tatsache, dass sie von der Schule geflogen war, sondern vielmehr die eigenartigen Bemerkungen, weiters das undefinierbare Verhalten ihrer Mutter auf der Heimfahrt. Zusätzlich hatte sich seit der Autofahrt ein eigenartiges Kribbeln in ihrer Bauchgegend eingestellt und damit das Gefühl, dass nichts Gutes ins Haus stehen würde.

Endlich hatte sie ihn gefunden, den Song, nach dem sie gesucht hatte – „Little Red Riding Hood“. Sie liebte diesen Song und war sicher, alles würde besser werden, nachdem sie ihn gehört hatte, zumindest hoffte sie es. Die Musik dröhnte

in ihren Ohren, sie kuschelte sich in ihr Kissen und griff nach dem silbernen, filigranen Bilderrahmen auf ihrem Nachttisch.

Angestrengt starrte sie auf das Photo, als würde sie jeden Moment eine alles lösende Antwort von diesem erhalten. Das Bild zeigte einen Mann Mitte dreißig, mit schwarzbraunem, gewelltem Haar. Auf seiner Nase thronte eine kleine, schlanke Nickelbrille und dahinter glänzte der Schalk unübersehbar in seinen Augen. Mit einem breiten, lebensfrohen Grinsen strahlte James Barnaby Butterfield II, Kittys Vater, Emilias Mann, leidenschaftlicher Altertumsforscher, genauer definiert: Ägyptologe, Althistoriker, Altorientalist, Altphilologe, Epigraphiker und Papyrologe, in die Welt. Seine Studien hatte er bereits im zarten Alter von 24 abgeschlossen und galt neben seinem verhassten Kollegen und Kontrahenten, Gustav Theodor Gustavson, als einer der brilliantesten Köpfe der Altertumsforschung. James bezeichnete Gustavson liebend gerne als aufgeblasenen Popanz, der die Wissenschaft nicht der Wissenschaft wegen liebte, sondern sich nur in deren Glanz sonnte – egal – dies ist ein anderes Kapitel, zurück zur Liebe.

Die *Liebe* zum geschriebenen Wort hatte James eines Tages auf unerwartete Weise Emilia Esmeralda Kathstone treffen lassen, die während ihres Literaturstudiums als Aushilfe in Mr. Bumblebee's Bookstore gearbeitet hatte, und es war Liebe nach der ersten Bestellung. Seither kaufte James seine Bücher nur mehr bei Mr. Bumblebee und so war es unausweichlich, dass Emilia und er den Rest ihres Lebens miteinander, in Bücher versunken, verbrachten. Bis der schreckli-

che, ja beinahe schicksalhafte Tag sie auseinanderriss.

James wurde von einem russischen Milliardär angeheuert, dessen Ziel es war, die fehlenden Reste des berühmten Gilgamesch-Epos zu finden. Angeblich – natürlich nur angeblich – hatte er Hinweise hierfür *rein zufällig* bei einer Reise in ein altes, italienisches Kloster entdeckt. Dabei handelte es sich um eine sehr alte, vergessene Abschrift einer zerstörten Papyrusrolle, die aus dem Kloster „El Dir“ in Petra (Jordanien) stammte. Und eben diese sollte nähere Hinweise enthalten, wo sich der Rest der Tontafeln befände. Hier kommt James wieder ins Spiel. Die meisten Wissenschaftler hätten dies als Ammenmärchen abgetan, aber James Barneby Butterfield II war eben nicht „die meisten“. Niemand konnte die Nachricht richtig entschlüsseln oder deuten, bis auf den Begriff „Lagash“. Eine Herausforderung für James, nach der er sich seit langem wieder sehnte. Nebenbei sollte der Vollständigkeit halber erwähnt werden, dass niemand zuvor, jemals auch nur ein Wörtchen von diesem ominösen Milliardär gehört hatte, dessen Name ganz offensichtlich ein albernes Pseudonym war: Alphonso Po Cane Pie. Man konnte diesen Namen einfach nur als Witz betrachten, vor allem auf Grund seiner angeblich russischen Wurzeln.

Als James eine Kopie der Abschrift in seinen eigenen Händen hielt, war er nicht mehr zu halten, sehr zum Leid Emilias, bei der sich zu jenem Zeitpunkt das gleiche mulmige Gefühl in der Bauchgegend eingestellt hatte wie bei Kitty am heutigen Tag.

James Expedition begann also in der alten Stadt Lagash, die natürlich nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form existierte.

tent ist und sich in einem Teil des heutigen Irak befindet. Allein dies und die darin verwickelten, zwielichtigen Personen brachten Emilia dazu, James anzuflehen, diese Forschungsreise abzusagen. Achtung, geehrter Leser, hier kommt nun das Ego ins Spiel (besser bekannt als: Hochmut kommt vor dem Fall). James nahm den Auftrag an, da er wusste, dass auch Gustavson eine Einladung erhalten hatte und nichts und niemand konnte ihn davon abbringen, nicht einmal seine geliebte Emilia, sich in dieses Abenteuer zu stürzen. Nach einigen Tagen brach der Kontakt zu James ab und er schien wie vom Erdboden verschluckt. Niemand schaffte es bis dato, ihn oder auch nur einen Hinweis auf seinen Aufenthaltsort zu finden. Seit jenem vermaledeiten Tag vor sechs Monaten fristeten Emilia und Kitty ihr Leben allein – ohne Mann, ohne Vater und vor allem ohne einen Freund. Eine traurige Geschichte, nicht wahr?

Kitty hörte den Song bereits zum zehnten Mal (sie lag noch immer in ihrem Bett). Hundemüde, aber zu aufgekratzt, um zu schlafen und lächelte müde James Photo entgegen. Ihre Finger wanderten sanft über das Bild, heute vermisste sie ihn besonders. Vor dem Zubettgehen hatte James ihr, seit sie denken konnte, immer diesen Song vorgespielt und sie vor dem bösen Wolf gewarnt. Beide tanzten dann als böser Wolf und Rotkäppchen verkleidet durchs Zimmer. Meist endete das Ganze in einem wilden Gebrüll und grellem Gekreische, das sich in lautes Lachen auflöste, weil Emilia händeringend in der Tür stand und versuchte, für Ruhe zu sorgen.

»Alles wäre nur halb so schlimm, wenn du hier wärst!«,

flüsterte Kitty. Davon war sie felsenfest überzeugt.

James brachte Emilia immer zum Lachen, egal wie schlimm sie sich fühlte oder in welche Schwierigkeiten sie auch immer verwickelt waren, vor allem aber sah er die Dinge meist nicht so eng wie Emilia. Mit ihm, da war Kitty sicher, hätte sie auch über ihre merkwürdigen Träume, die sich in letzter Zeit häuften, sprechen können. Emilia wollte sie damit im Moment einfach nicht belasten. Sie hatte den Eindruck, ihr Leben wäre im Moment ohnehin schwer genug und irgendwie hatte sich auch nie der richtige Zeitpunkt ergeben.

Gerade als sie den Song von Neuem abspielen wollte und über die absurden Träume der letzten Zeit nachdachte (letzte Nacht hatte sie zum Beispiel geträumt, dass ein Tiger neben ihrem Bett saß und sie unentwegt anstarrte), glaubte sie, die Stimme ihrer Großmutter gehört zu haben. Sie riss sich die Stöpsel aus den Ohren, stürmte zur Tür und steckte den Kopf hinaus. »Victoria?«

Aber weit und breit war niemand zu sehen, außer ihrer Mutter, deren Handtuchturban hinter einem Berg von Büchern hochragte. Kitty stellte sich auf die Zehenspitzen, um mehr von ihrer Mutter sehen zu können. Emilia hatte den Telefonhörer zwischen Kopf und Schulter eingeklemmt, auch von hinten konnte man klar und deutlich erkennen, dass sie angespannt war.

»Ja Mutter, ich habe dich verstanden! Einen Moment...«

Sie nahm den Telefonhörer und hielt die Muschel mit einer Hand fest zu (ja, sie hatte noch eines dieser altmodischen Telefone mit Wählscheibe). Emilia liebte alte Dinge und konnte sich nur schwer von etwas trennen, wovon auch der

Raum selbst zeugte. Es gab nur wenige Plätze, an denen sich keine Bücher oder sonstige, meist antik anmutende, Gegenstände befanden. Es war voll, aber gemütlich – schlichtweg ein richtiges Nest. Aber zurück zu Emilia, die zu Kittys Überraschung einen harschen Ton an den Tag legte.

»Kitty, das hier ist schwierig genug!«, sie deutete mit dem Kopf in Richtung Telefonhörer. »Bitte, geh auf dein Zimmer und warte, bis Victoria hier ist!«

Kitty nickte bloß und schloss verwundert ihre Tür. Sie hatte ihre Mutter noch nie in einem derartig angespannten Zustand erlebt, als würde das Ende der Welt vor der Tür stehen. Und wie zur Hölle hatte sie bemerkt, dass Kitty sie belauscht hatte? Aus den Kopfhörern des MP3-Players am Bett dröhnte noch immer der Song von Sam The Sham & The Pharaos. Kitty schaltete ihn aus, ging zu ihrem Fenstergiebel unter dem Dach und blickte auf die Hauptstraße, die unter ihr lag. Ja, es war auch ihr klar – es war nicht gerade toll, von der Schule geflogen zu sein. Kitty wollte, wie auch ihre Mutter, auf keinen Fall umziehen, bis sie James wieder gefunden hatten oder er sie. Und irgendwie fühlte sich Kitty in Little's Law eigenartigerweise wohl, als wäre sie endlich nach Hause gekommen.

Wieso eigenartiger Weise fragt Ihr? Nun, die Stadt war alles andere als pulsierend, hip, offen oder international. Im Gegenteil sie war klein, spießig, langweilig und zu überschaubar, aber zugegebenermaßen zuweilen zumindest heimelig. Das meiste hier war einfach gehalten und gemütlich, vor allem an diversen Feiertagen, wenn die Lichter aus den Fenstern der Häuser schimmerten und Little's Law von der Stille

und der Pracht der bloßen Natur erfüllt wurde, weit weg von dem Wahnsinn, der sich dieser Tage in unserer Welt immer weiter ausbreitete. Eingemümmelt zwischen Decken, Kissen und einem Haufen Büchern war es immer mehr als schön in Little's Law Nr.5 zu sein. Das kleine, schmale Häuschen, das sich in 3 Stockwerken auftürmte, war das Zuhause von Kitty, Emilia und James. Zu allem Überfluss konnten sie noch einen wunderschönen, verwunschenen Hintergarten ihr Eigen nennen. Kitty verschränkte ihre Arme vor der Brust.

»Niemals!«, flüsterte sie, während sie am Fenster ihres Dachgiebels stand.

Ja, es stand fest! Kitty wollte hier nicht weg und aus ihrer Sicht gab es auch keinen Grund, einen weiteren Schulwechsel in Betracht zu ziehen. Sie war alt genug, um zu arbeiten, zumindest ihrer Meinung nach. Schon gar nicht käme jenes Institut in Frage, das noch als einziges hier in Little's Law übrig war – die C.O.G. oder besser bekannt als der *Club of Goofers* (unter Goofers verstand man hier übrigens Leute, die man für total bescheuert, albern, hielt).

Etwas außerhalb des Städtchens, auf einer kleinen Anhöhe, befand sich jenes heruntergekommene Privatinternat für sogenannte sonderbegabte Schüler (Goofers) aus aller Welt, unter vorgehaltener Hand wurde gemunkelt, dass es sich hierbei um äußerst merkwürdige, schwer erziehbare Kinder handle und somit wurde auch das Lehrpersonal als fragwürdig eingestuft. Die Einheimischen versuchten, das Gebäude und den Inhalt, darunter fielen auch alle dort ansässigen Lebewesen, zu ignorieren, in der Hoffnung, dass sie eines Tages verschwinden würden – einfach so.

Nun ja, es soll jeder mit Unannehmlichkeiten umgehen, wie er möchte, lieber Leser, ich kann hierzu nur eines sagen: Mich hat das Leben gelehrt, dass ich mich umgehend der unangenehmen Dinge annehme, denn bei dem Versuch, sie zu ignorieren, werden die Probleme in Wirklichkeit nur größer.

Für Kitty war auf jeden Fall sicher, sie würde nicht zu den sogenannten Goofers gehen, ihr Leben war ohnehin schon schwer genug, da musste man sich nicht noch mehr aufbürden. Zu diesem Standpunkt würde sie stehen und diesen im Notfall verteidigen, auch Victoria gegenüber, ihrer Großmutter.

Kitty liebte Victoria, sie war groß, schlank, resolut, immer elegant und hatte ihr graues, langes Haar zu einer wunderschönen Frisur hochgesteckt. Victoria war das genaue Gegenteil Emilias – organisiert, zielstrebig, energisch – kurz, man könnte behaupten, schnittig und voller Elan.

Ein lautes Quietschen und das abrupte Ersterben eines Motorgeräusches ließen Kitty aus ihren Gedanken hochschrecken. Sie hätte schwören können, dass sie Victorias Auto nicht kommen gesehen hatte. Sie stand doch die ganze Zeit über am Fenster. Aber da war es plötzlich, unter dem Schein der Laterne erkannte sie die Konturen des Austin Healeys ihrer Großmutter. Sie liebte dieses Auto und sie war sich sicher, sie bräuchte einmal genau den gleichen Wagen wie Victoria. Einen mitternachtsblauen Austin Healey 3000 MKIII, Baujahr 1965, mit cremefarbenen Ledersitzen. Unverkennbar – Victoria sprang mit einem eleganten Satz aus dem Auto und steuerte zielsicher auf das Haus zu. Kitty wandte sich dem Spiegel zu und zupfte einiges an sich zurecht, denn sie

wusste, dass ihre Großmutter Wert auf ein gepflegtes Äußeres legte. Ein ewiger, nie endender Streitpunkt zwischen Emilia und Victoria – kurz, es trafen hier: „*Don't judge a book by its cover*“ versus „*Der erste Eindruck ist der Wichtigste*“ aufeinander, und dies zog sich durch ihre Beziehung wie ein roter Faden.

Wobei man nicht den Fehler begehen sollte zu denken, Victoria wäre oberflächlich, das würde ihre berufliche Passion ohnehin nicht gestatten. Nein, aber sie machte sich eben gerne gleich zu Beginn ein Bild und grub erst dann tiefer und tiefer. Eine ihrer festen Überzeugungen war: Wenn einem schon Schönheit gegeben wurde, dann sollte man diese pflegen. Ja zugegeben, sie war ein wenig eitel, aber nur ein wenig, in gesundem Maße würde ich sagen.

Erschwerend kam hinzu, dass Victoria unter der nicht erfüllten Zukunft ihrer Tochter litt, die ihre Zeit lieber mit alten Büchern und James – *einem Engländer* – verbrachte, anstatt sich gemeinsam mit Victoria in den vordersten Rängen dieser (ihrer) Welt zu präsentieren.

Auf Grund der herrschenden Meinungsverschiedenheiten wusste Kitty nur wenig über ihre Großmutter, außer dass sie bei einem globalen Unternehmen eine führende Position besaß, diese mit Leib und Seele ausfüllte und dabei noch das große Glück hatte, durch die Welt zu jetten.

Aber denkt nicht, sie hätte ihre Enkeltochter nicht geliebt (oder ihre Tochter) – im Gegenteil!!! Victoria vergötterte Kitty und die beiden standen in regelmäßigem Briefkontakt. Altmodisch, denkt Ihr? Nun, Victoria war fest davon überzeugt, dass die Kunst des Briefschreibens aufrecht erhalten

werden sollte, denn dies stellte die Grundlage für eine gute und gepflegte Konversation im späteren Leben dar. Schreiben bot einem Zeit, Worte mit Bedacht zu wählen, eine Tugend, die heute all zu oft vergessen scheint, wie achtlos und unbedacht werden Worte oft richtiggehend „ausgespuckt“.

Ein letzter Endcheck im Spiegel, dann riss Kitty abermals ihre Zimmertür auf. Victoria stieg gerade die letzten Stufen der gußeisernen Wendeltreppe hoch, die direkt vom Bücherladen in den Wohnbereich führte, gefolgt von einer todernsten Emilia. Kitty stand strahlend und erwartungsvoll im Wohnzimmer, besser gesagt, im Wohnbereich, der zugleich Badezimmer, Küche und Wohnzimmer umfasste.

Victoria schnaubte unüberhörbar missbilligend, als sie die letzte Stufe hinter sich gelassen hatte und sich zu Emilia drehte, die schon zu wissen schien, was folgen würde und dementsprechend ihre Augenbrauen in Position gebracht hatte.

»Ach herrje, Emilia, nicht nur, dass du deine Schönheit vernachlässigst, dein soziales Leben scheint auch auf dem Abstellgleis angekommen zu sein. Du verschanzt dich hinter dieser Unmenge an muffigen Büchern, um deinem dir bestimmten Leben aus dem Weg zu gehen! Ich hatte dir doch nach James Verschwinden gesagt, du und Kitty könnt jederzeit bei mir einziehen und ich kann dir auch einen Posten bei uns besorgen – ein paar Formalitäten und die Sache ist erledigt«, dabei schnippte sie energisch mit den Fingern. Es folgte keinerlei Reaktion von Emilia, außer einem kaum wahrnehmbaren Kräuseln ihrer Lippen.